

Zwei Nachbarn plaudern am Straßenrand. Aus der Weststraße schnurrt ein Wagen gemächlich in die Kreuzung. Der Motor blubbert, Gummi summt auf Asphalt. Ein weiteres Auto rauscht flott auf der Arndtstraße heran. Seiner Vorfahrt ungewiss, tritt der Fahrer plötzlich in die Bremsen, Reifen kreischen. Stille. Am Straßenrand haben die beiden Nachbarn den Kopf eingezogen. Folgt dem Bremsgeräusch ein Scheppern? Hektische Stimmen? Vorsichtig wenden sie sich um. Nichts passiert. Sekunden später fahren beide Autos weiter und die Nachbarn unterhalten sich entspannt, als wäre nichts gewesen. Szenen wie diese sind sie gewöhnt, sie gehören zur urbanen Klanglandschaft, zur »Soundscape« dieser Straßen.

»In einem Hörspiel könnte ich statt eines echten Bremsgeräusches auch einen Elefanten prusten lassen«, erklärt Dennis Künstner, Webdesigner und Hörspielmacher. »Das Szenario sorgt dafür, dass der Hörer den Sound als Bremsgeräusch identifiziert.« Künstner betreibt seit Juni 2007 das für Amateure und Profis offene Forum »hoer-talk.de«, in dem Sprecher, Autoren, Musiker, Cutter und Sounddesigner gemeinsam nicht-kommerzielle Hörspiele produzieren. Das Nachvertönen von Geräuschen steht hier hoch im Kurs. »Bei vielem, was ich höre, denke ich sofort: Wie würde ich das in einem Hörspiel einsetzen? Ein Milchaufschäumer kann, kombiniert mit einem Plastikbecher, wie ein Winkelschleifer klingen«, sagt der Macher: »Und wenn ich in eine Eiswaffel beiße, höre ich schon mal Knochen krachen.« Für diesen Effekt nutzen professionelle Geräuschemacher auch gefrorene Römersalate. Klarsichtfolie schafft das wohlige Knistern eines Kaminfeuers, Speisestärke in einem Lederbeutel knirscht wie Schritte im Schnee.

Ein Sekretariat im Gehirn

Bis zu einem gewissen Grad hören Menschen, was sie hören wollen. Bewusst, um sich angenehme Gefühle zu verschaffen. Unbewusst, um in der Klangfülle der Umgebung Informationen zu gewinnen. Wichtiges zieht das Gehirn nach vorn, andere Geräusche schiebt es in den Hintergrund. »Wir haben die Fähigkeit, Geräusche selektiv auszublenken«, erläutert der Psychotherapeut Andreas Wilser. Dafür Sorge eine Instanz im Gehirn, eine Art Sekretariat, das entscheidet, was durchgestellt wird und was nicht. »Trotzdem hat Lärm negative Auswirkungen, selbst wenn wir ihn nicht bewusst wahrnehmen.« Denn das Gehör lässt sich nicht abschalten.

Einen Knopf zum Ohr-Ausschalten hätten die Anlieger der Jöllenbecker Straße sicher gern. Ihr Nahbereich ist vom Klang motorisierter Mobilität geprägt. Neun Millionen Kraftwagen schieben sich jährlich hier durch. Selbst sonntags dröhnt durchgehend der Verkehr, laut Lärmkartierung mit einem Pegel von rund 70 Dezibel (dB). Alle zehn dB verdoppelt sich die gefühlte Lautstärke, ab 45 dB leidet die Gesundheit. Ein Hubschrauber zieht über die Dächer (100 dB). Am Straßenrand nestelt eine junge Frau am Knopf in ihrem Ohr, sie versucht die Schallkulisie mit Musik zu überspielen (90 dB). Vereinzelt Fußgänger ziehen das Tempo an und sprechen möglichst wenig, wer brüllt schon gern. Selbst in der Sommerhitze steht kaum ein Fenster offen. »Ich verstehe das nicht«, verzweifelt eine Anwohnerin: »Im zweiten Stock scheint der Verkehr noch lauter zu sein, das kann doch gar nicht sein.«

»Der Effekt ist wahrscheinlich nicht messbar, aber rechnerisch denkbar«, überlegt Pit Breitmoser, Schallgutachter beim TÜV Nord in Hannover. »Bei ungünstiger Schallreflektion, etwa durch ein gegenüberliegendes Gebäude, hört man im zweiten Stock vielleicht nicht nur das Verkehrsgeräusch selbst, sondern zusätzlich den reflektierten Schall.« Aber ist es möglich, an den Schallreflektionen der Umgebung zu erkennen, ob man vor der eigenen Haustür steht oder nur an einem vergleichbaren Ort?



FOTO: GABOR WALLRABENSTEIN

Geschirr klappert, Menschen unterhalten sich, hinterm offenen Fenster gurgelt die Kaffeemaschine – Ohrenschaus auf dem Siegfriedplatz.

Schall breitet sich mit gut 1.000 Stundenkilometern in alle Richtungen aus und könnte, getragen von Luft oder Wasser, unendlich weit reisen. Den Geräuschen im Viertel hat Aiga Kornemann gelauscht

In der Melanchthonstraße beruhigt sich der Verkehrslärm. Zwischen einzeln vorbeifahrenden Autos tauchen andere Geräusche auf. Mit geschlossenen Augen lässt sich ganz gut sagen, in welcher Entfernung ein Radler klingelt, sich Menschen unterhalten und eine Haustür klappert. Nach dem Sehsinn leistet das Gehör die beste Orientierungshilfe. Jedes Geräusch wird von Wänden, Bäumen, Mülltonnen reflektiert und liefert Informationen, die Menschen ermöglicht, sich eine auditive Landkarte ihrer Umgebung zu bilden.

Mit geschlossenen Augen eine Landkarte hören

Blinde können trainieren, sich zurechtzufinden, indem sie sich schmalzend durchs Umfeld bewegen. Echolokalisation heißt diese Methode, erfunden hat sie der blinde US-Amerikaner Daniel Kish. Er habe sich das Klicken mit der Zunge als Kind angewöhnt, sagt er. Mittlerweile hat er die Technik so verfeinert, dass er in den Bergen wandern und Mountainbike fahren kann. »Darüber haben wir schon oft diskutiert«, sagt Andreas Bruder. Er gehört zum Vorstand des Blinden- und Sehbehindertenvereins Bielefeld e.V., der seinen Sitz in der Weststraße hat. »Ich bin aber skeptisch, ob sich die Methode für jeden eignet.« Dass er seine vertraute Umgebung an ihren spezifischen Geräuschen von ähnlichen Orten unterscheiden kann, davon ist Bruder überzeugt: »Ich weiß, wie es hier morgens klingt, wenn noch nicht viel los ist. Ich weiß, wie sich die Akustik je nach Tageszeit verändert.«

Der Architekt Daniel Sieker bezweifelt, dass sein ungeschultes Ohr ihm verrät, ob er sich zum Beispiel zwischen Altbauten oder Neubauten bewegt. Sein Büro liegt in der Siechenmarschstraße. »Wie soll ich die am Klang erkennen? Obwohl«, setzt er hinzu: »Neben an ist die Grundschule. Wenn ich das Fenster aufmache, weiß ich genau, wo ich bin.« Was draußen klingt und tönt, werde oft

erst wahrgenommen, wenn man im Inneren des Hauses keine Ruhe findet. Ob Alt- oder Neubau – Schwachpunkt seien immer die Fenster. Einfach verglast oder schlecht verfugt heißt, alles Hörbare kommt durch. Bäume seien als Schallschutz nicht besonders wirksam. »Sie filtern nur bestimmte Frequenzen, also vielleicht tieferes Grundrauschen. Bei hellen Geräuschen, hohen Frequenzen, nützen Bäume wenig.«

Keine Frage der Lautstärke

In der Weststraße jault ein Laubpuster. Solange es hier Bäume gibt, wird er zu den unbeliebtesten Krachmachern zählen. Was aber nicht heißt, dass die Jungs, die ihn benutzen, keinen Spaß hätten. Was Krach ist, wird individuell, je nach Tagesform, nach gesundheitlicher Verfassung, Körpergröße und Alter, auch nach gesellschaftlichen und kulturellen Hörgewohnheiten unterschiedlich interpretiert. Das leise Ticken einer Uhr kann zur Lärmfolter werden, wenn es einen am Einschlafen hindert. Laute Musik kann das Gehör unumkehrbar schädigen, obwohl die Hörenden die Lautstärke angenehm finden. Darum ist »Lärm« nicht als messbare Größe zu verstehen, sondern als sozialer und psychologischer Begriff.

Die Einschätzung akustischer Situationen hängt zu zwei Dritteln von psychologischen Einflüssen ab, beschreibt die Lärmwirkungsforscherin Martina Molnar. Je intensiver Geräusche sind und je größer ihr Anteil an hohen Frequenzen, desto mehr Menschen fühlen sich belästigt. Unterbrochene Geräusche sind schwerer zu ertragen als durchgehende. Vertraute Tongemische, zum Beispiel die Klänge der eigenen Familie, werden von mehr Menschen toleriert, als die Geräusche von Menschen, zu denen keine persönliche Beziehung besteht. Nicht zuletzt werden Geräusche als Lärm wahrgenommen, denen man sich ausgeliefert fühlt. Was sich unter anderem daran erweist, dass Lärmschutzmaßnahmen in ihrer Wirkung geringer einge-

schätzt werden, wenn die Lärmgeplagten nicht am Planungsprozess beteiligt wurden.

Schutzwälle gegen Verkehrslärm braucht die Rolandstraße nicht. Ein Jogger trabt vorbei. Im Rhythmus viel kürzerer Schritte klimpert die metallene Marke am Halsband eines Hundes. Spatzen tschilpen, eine Amsel singt. In einem Garten lachen Kinder. Stille sei die Voraussetzung für ein aktives, kreatives Hören, schreibt die Germanistin Jutta Wermke. In einer Straße wie dieser ist Stille annähernd zu finden.

» Info »

www.umgebungs-laerm-kartierung.nrw.de/hoerspielprojekt.de

Anzeige

Natürlich
ökologische Baustoffe
bauen · wohnen
erhalten · gestalten
BIELEFELD

Kreativ workshops
Neue Termine für 2014

<p>Beginn 18.00 Uhr</p> <p>Kostenbeitrag 13,- € 1 Person 20,- € 1 Paar</p> <p>Bitte um rechtzeitige Anmeldung</p>	<p>26. März</p> <p>30. April</p> <p>28. Mai</p> <p>25. Juni</p> <p>27. August</p> <p>24. September</p> <p>29. Oktober</p> <p>26. November</p>
---	---

Siechenmarschstraße 21 | 33615 Bielefeld Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 9-13 u. 14-18.30 U.
 Tel. (05 21) 6 49 42/6 15 02 | info@eko-bauwelt.de Sa. 9-15 Uhr, Sonntag Schautag, 13-17 Uhr